

Geleitwort des Präsidenten

Autor(en): **Zihlmann, Josef**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **36 (1978)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geleitwort des Präsidenten

Liebe Heimatfreunde,

wir nennen uns Heimatvereinigung, und wir sind immer zu dem gestanden, was man Heimat nennt, auch in den letzten Jahren, da der oft gut- oder böswillig missdeutete Begriff Heimat verniedlicht, verlästert und verblödet wurde.

Heimat ist eine jener Wirklichkeiten, die sich nicht objektivieren und definieren lassen. Heimat ist nicht nur Ort, ist auch nicht etwas zeitlich Einstufbares und damit nichts «Historisches». Aber Heimat ist erfahrbar, erfahrbar vom Menschen, der sich beheimatet — oder auch nicht beheimatet — fühlt.

Wenn von Heimat die Rede ist, denkt man in der Regel an Menschen, die sich in unserem Lebensraum aufhalten, an jene, die daheim sind, wie es im Volksmund heisst. Aber es gibt auch die Fortgezogenen, und ich meine, wir hätten als Daheimgebliebene eine ganz grosse Pflicht, uns auch ihrer zu erinnern. Sind wir ihnen in der Rückerinnerung Heimat geblieben? Oder haben sie in ihrer Jugend Heimat so erfahren, dass sie auf uns und unsere Institutionen und alles, worauf wir uns etwas einbilden, pfeifen?

Es sind jetzt einige Jahre her, da hat sich ein Luzerner Gemeindeammann bitterböse beklagt wegen den Kosten, die die Schulen seiner Gemeinde verursachen. Er hatte ausgerechnet, dass ein Schüler von der Häfelischule bis zum Schulaustritt genau soundsoviel koste. Der Betrag tut nichts zur Sache; ich nehme an, er sei richtig errechnet gewesen. Was mich nachher beschäftigt hat, ist der Nachsatz des Mannes: «— damit sie uns alle davonlaufen und wir nichts von ihnen haben.»

Natürlich wäre es schön, wenn der Nachwuchs einer Gemeinde daheim sein Auskommen finden könnte. Ob dies gut wäre, ist eine andere Frage. Allein schon die Annahme, dass es so sein könnte, ist eine Utopie. Man könnte leicht über den Fall, der jetzt schon einige Jahre zurückliegt, hinweggehen, wenn sich nicht nachweisen liesse, dass es sogar unter Politikern heute noch Leute gibt, nach denen alle Kultur, die nicht in barer Münze hereinkommt, für die Katze ist.

«— damit sie uns alle davonlaufen». Sind sie wirklich davongelaufen? Sind wir nicht froh, dass wir Leute «draussen» haben, die für die

Daheimgebliebenen Ehre einlegen! Tun die Hinterländer und Wiggertaler, die überall, sogar in andern Ländern, zerstreut sind, ihrer Heimat nicht einen unabsehbaren Dienst! Wir müssen doch zugestehen, dass wir sehr froh sind, wenn sie — die «Davongelaufenen» — sich gut machen, wie man zu sagen pflegt. Jede Gemeinschaft, von der Familie bis zum Staatswesen, zehrt vom guten und leidet unter dem schlechten Ruf seiner Mitglieder, sowohl daheim, als auch in der Fremde. Ich meine, es sei gar keine Frage, dass wir allen Jungen, ob sie nun daheimbleiben oder fortziehen werden, eine gute Schule bieten müssen, die bestmögliche. Nur so kann sich Geistkapital bilden, eben jene Daueranlage, von der leider fast nie die Rede ist. Hier entscheidet sich vor allem, ob wir und unser Lebensraum dem Fortgezogenen noch Heimat bedeuten.

Man hätte annehmen müssen, dass eben dieses Kapitel im Vorfeld der Abstimmung über die Uni Luzern recht ausgiebig zur Sprache käme. Wer so dachte, hatte sich arg getäuscht. Von Geistkapital war fast nie die Rede, und wer von der kulturpolitischen Bedeutung einer Zentralschweizer Universität reden wollte, wurde bald auf ein Nebengeleise abgedrängt. Diese Tatsache ist mindestens so betrüblich wie das Abstimmungsergebnis.

Mich dünkt die Situation hier gar nicht so viel anders als in der oben erwähnten Gemeinde, wo der Nachwuchs nicht daheim beschäftigt werden konnte. Es hat ja auch jetzt immer geheissen, man wisse nicht, was nachher mit den vielen Hochschulabsolventen zu machen sei. Dass viele von ihnen — wohl die meisten — in die Fremde hätten ziehen müssen, das stimmt. Heisst das aber, dass sie für uns nutzlos gewesen wären? Wäre das Geld, das wir für sie aufgewendet hätten, wirklich verpulvert gewesen? Wer eine unverdächtige Antwort haben will, wende sich an die in diesen Fragen Erstzuständigen, die Fortgezogenen.

Heimat ist nicht etwas, das zuhause ersessen werden kann; auch das ist Heimat, was einem Menschen in der Fremde Halt gibt. Und dazu reicht die Erinnerung an Berge und Seen nicht aus. Zur realistischen Heimat gehört auch das, was einer im Schultornister von daheim in die Fremde mitnimmt.

Berge und Seen haben wir noch.

Josef Zihlmann